

Berliner Tageblatt

unverlangt eingehende Manuskripte über-
an die Redaktion keine Verantwortung.

und Handels-Zeitung.

Verleger: Theodor Wolff in Berlin,
Sred und Verlag von Rudolf Hoffe in Berlin.

Das Schicksal des Kreuzers „Gela“.

Generaloberst v. Hindenburg.

Der große Krieg hat gleich zu Beginn allerlei Ueber-
sungen gebracht. Gegen jedes Schema ist die Fort-
der starken Festung Gütlich im Infanterieanlauf durch-
worden, bevor, wie es Regel und Norm sein sollte,

trauten Armeekorps immer verstanden, auch die scheinbar aus-
einanderstrebenden Kräfte voll auszunutzen. Sein Wille blieb
immer der maßgebende. Der schäumenden Woge und dem
flarren Gestein fehte er eine Kraft entgegen, der nicht zu wider-

Im langen Jagdgalopp jagte Bernhardt mit großen
fliegenden braunen Augen an seinen Kolonnen vorüber. Sein
schüchternes Blut färbte die Haut und es sehte nur noch die feurige
Ansprache, um in ihm ein glänzendes Bild eines Truppen-
führers der „Grande Nation“ zu erblicken. Auf mächtigen
irischen Gaul durchfuhr die schwere Gestalt Briten wühens
den Sturzader, die hellen, mit dem Kneifer bewaffneten Jäger-
ausen suchend in die Ferne gerichtet. Und dazwischen, ein
Bild eiserner Ruhe, der Korpsführer Hindenburg.

Im Jahre 1911 ging General v. Hindenburg in den
Iberdienten Ruhestand. Er hatte lange Jahre in der
selbständigen Stellung eines kommandierenden Ge-
als in Magdeburg residiert und hatte sein Korps zu
er Höhe der Stellungsfähigkeit gebracht, daß jedem echten
dalen das Herz im Leibe schlug, wenn er bei den Feld-
ngen die Anführer, die Führer und die preislichen
sten Krieg hielten sah. General der Infanterie v. Hinden-
wurde damals nicht zum Generaloberst befördert.

Generaloberst v. Hindenburg ist eine imponie-
rende Gestalt, groß und schwer, von jener ab-
gemessenen Wucht, die immer wirkt. Ich sagte schon: Er ist
sein Freund vieler Worte, aber was sich seinen Lippen ent-
ringt, ist wertvoll, weil es verarbeitet ist. Und wie er
sich förmlich beherrscht, so beehrt er auch Gedanken und
Worte. Die Kommandeure ritten gern zu ihm, nicht mit
ihrem Mandatsbild gen Himmel und dem unheimlichen Ge-
fühl, auf Gnade und Ungnade ausgeliefert zu sein. Hinden-
burg rief seinen den Kopf ab, aber seine im tiefsten Innern
jervordröhnenden Worte wurden ernst genommen, sehr
ernst. Und neben ihm hielt als Chef des General-
stabes der jetzige Kommandeur des I. Armeekorps,
General v. Francois.

Im Kreise der Kameraden blieb der General
v. Hindenburg immer der Kamerad. Ich höre noch sein herz-
liches, fast lautloses Lachen, wenn im Kreise seiner Offi-
ziere von der tragikomischen Situation irgendeines Engländers
raben gesprochen wurde. So mag er jetzt gelacht haben, als
man ihm den Erfolg bei Tannenberg meldete. Alte Er-
innerungen werden wieder wach, und es schmerzt, nicht dabei
sein zu können, wo ein Hindenburg führt. An jene schönen
Zeiten aber, in denen ich von ihm lernen konnte, erinnere
mich kein Telegramm, das er mir zu einer Beförderung
schickte. Jetzt habe ich es unter Glas und Rahmen bringen
lassen, zum Gedächtnis an den Sieger von Tannenberg.

Majors. D. E. Moraht.

Oberst v. Reuter gefallen.

Die „Admische Volkzeitung“ meldet: Nach den Mitteilungen
mehrerer in Brüssel eingeleiteter verwundeter Offiziere ist in
Frankreich nun auch Oberst v. Reuter, vormals Kommandeur
des 99. Infanterieregiments in Zabern, an der Spitze des
Grenadierregiments Nr. 12 gefallen. Der Verlorbene fand
den Tod als Kommandeur desselben Regiments, an dessen Spitze
auch sein Vater im Jahre 1870 fiel.

Oberst v. Reuter wurde im vorigen Jahre bekannt als Kom-
mandeur des 99. Infanterieregiments in Zabern, dem auch Leut-
nant v. Forstner angehört. Die Zaberner Vorgänge aus dem
November 1913 sind noch in allgemeiner Erinnerung. In dem Prozeß,
der dann vor dem Kriegsgericht in Straßburg stattfand, wurde Oberst
v. Reuter bekanntlich freigesprochen.

Das verlassene Paris.

Die „Gesetz Zeitung“ hat am 10. September den folgenden tele-
graphischen Bericht ihres Pariser Korrespondenten über die Stim-
mung in Paris erhalten:
„Ammer deutlicher zeigt es sich, daß Paris nicht mehr der
Mittelpunkt für das Leben Frankreichs ist. Immer spärlicher
werden die Nachrichten, immer trostloser wird Paris,
und die Abende erfüllt eine wachsende Dede. Es regnet
in der verlassenen lichten Stadt. Die kurzen Communiqués sind
die einzigen Nachrichten, die wir erhalten. Sie dienen dazu, die Ge-
schwärmen, von dem Fall der Festung Maubeuge, von dem
Sie mir in Ihrem Brief vom 7. d. M. schreiben, ist hier nichts be-
kannt worden. Seitdem der „Temp“ in Bordeaux gedruckt
wird, ist noch keine Nummer des Blattes hier eingetroffen. Wir
leben in einer trübten Zeit der Erwartung.“

Der kleine Kreuzer „Gela“ gesunken.

Von einem feindlichen Unterseeboot getroffen.

Das W. L. B. veröffentlicht folgende Besanftmachung:
Am 13. September vormittags wurde S. M. kleiner
Kreuzer „Gela“ durch den Torpedoschuh eines feind-
lichen Unterseebootes zum Sinken gebracht.
Dast die gesamte Besatzung wurde gerettet.
Der stellvertretende Chef des Admiralstabes
gez. Schande.

Der kleine Kreuzer „Gela“ ist 1895 bereits vom Stapel gelaufen.
Er hat eine Wasserdrängung von 2040 Tonnen. Seinerzeit galt er
als das schnellste deutsche Kriegsschiff, das heißt, zu Ende des vorigen
Jahrhunderts. Damals lief das Schiff nämlich 19,5 Knoten bei der
Probefahrt. Es ist armiert mit ganz wenigen kleinen Ge-
schützen, vier Stück à 8,8 Zentimeter. Seine Torpedobestattung
besteht aus drei Kanziertorpeden. Die Besatzung ist 191 Köpfe stark.
Eine Panzerung besitz das Schiff mit Ausnahme eines geringen De-
ckpanzers nicht. Es handelt sich also um ein Schiff von ganz geringem
Geschwärtwert, welches außerdem bereits nicht mehr in unserer
rechnungsmäßigen Bestand sich befand. Da es schon 1896 seinen Dienst
aufnahm, hatte es ein höheres als das flotteneigenschaftliche Alter erreicht.
Der Untergang der „Gela“ ist gewiß schmerzhaft, aber naturgemäß ohne
jede Bedeutung für den weiteren Verlauf der Dinge.

Volkshundgebungen in Rom.

(Telegramm unjeres Korrespondenten)

Rom, 14. September.

Auf dem Carlo fanden heute Volkshundgebungen statt.
Die Polizei schritt energisch ein und stellte die Ruhe wieder her.

Der Protest des Reichstanzlers.

Sür die Freiheit.

Herr v. Bethmann Hollweg hat, wie schon seine
Reichstagsrede vom 4. August und sein Appell an die
öffentliche Meinung Amerikas bewiesen, unter dem
Einbruch der großen Ereignisse unserer Tage eine Kraft des
Ausdrucks gewonnen, die ihm früher nicht immer im gleichen
Maße zu Gebote stand. Die Antwort, die er jetzt, wie wir im
heutigen Morgenblatt mitteilen, durch Vermittelung des
dänischen Telegraphenbureaus Herrn Asquith gegeben hat,
weist sich in ihrer logischen Schärfe und ihrer wuchtigen Ent-
scheidung den erwählten Hundgebungen würdig an und über-
trifft sie weitest noch. Wie die der Freiheit-
kämpfe Englands aufzählt, ist meisterhaft. Im Na-
men der Freiheit hat England Ägypten an sich gerissen
und die Buren unterjocht. Die Rite hätte noch verlängert
werden können, aber auch die abgetriebene Leberdicht genügt.
Nebenbei wird Dänemark darauf hingewiesen, daß Herr
Asquith von der dänischen Asquith in der Politik nicht gerit-
t werden, weshalb es heute so ungewohnten Schwierigkeiten
begegnet, der deutschen Auffassung der Dinge zu dem ihr ge-
bührenden Nachdruck zu verhelfen. Auf ein äußeres Hindernis
macht der Reichstanzler aufmerksam, indem er auf die Zer-
schneidung der Kabel durch England hinweist,
durch die verhindert werden solle, daß die Wahrheit in die
Welt dringt. Wie wissen leider zu gut, wie rücksichtslos die
englische Regierung befreit ist, nicht bloß die deut-
lichen Kabel, sondern auch die deutschen drahtlosen
Stationen zu zerstören. Aber diese englische Ver-
gewaltigung konnte nicht mit so bedeutendem Erfolg
wirken, wäre nicht schon vorher manches verümt
worden, was erforderlich war, um dem Ausland ein richtiges
Verständnis deutscher Ziele und deutscher Kulturarbeit zu ver-
mitteln. Der Reichstanzler knüpft an die Behauptung des eng-
lischen Premierministers Asquith, daß der Kampf Englands
gegen Deutschland ein Kampf der Freiheit gegen die Gewalt
sei, die durchaus zutreffende Bemerkung: An diese Aus-
drucksweise ist die Welt gewöhnt. Hier liegt so
tiefste Grund der Mißverständnisse, mit denen wir heute so
schwer zu kämpfen haben. Wir stehen hier vor einem Feinde
den niedrigeren noch viel schwieriger ist als die Kraftprobe
in offener Selbstschlacht. Die Welt ist an die englische, und wie
man hinzusetzen muß, an die französische Ausdrucksweise ge-
wöhnt. Nicht bloß die von unseren heutigen Gegnern ab-
hängigen Länder, auch die neutralen Mächte stehen fast durch-
weg unter dem journalistischen Duden der deut-
sch-föndlichen Nachrichten in der auswärtigen Presse mit-
reichen, um das Deutsche Reich in der auswärtigen Presse mit-
zu setzen, sind auch die größten Mittel nicht verschmäht wor-

Jetzt hat er Ostpreußen gerettet. hat er in
drei Tagen die russische Armee in Arme vernichtet, hat
den Krieg in die Sümpfe und Wälder gejagt und zwischen
Hindenburg und Gliggenburg eine Beute von 92 000
Kriegsgewehren und fast 600 Geschützen dem Feinde entreißen. Und
aber nach ein paar Tagen jagt er mit seinem braven Offizier
unter der Namen-Arme her. Das Russenherd ist in
der Flucht. Schon sind ihm 30 000 Gefangene und 150 Ge-
schütze abgenommen und täglich mehr sich die Beute. La-
sichtig meldet das Große Hauptquartier die „Flucht“ des
Feindes. Unser Generalstab macht nicht gern schöne Worte in
seinem Siegesbericht, aber wer da weiß, was wir Deutsche
unter „Flucht“ verstehen, der sieht die regellosen, aufgelösten
Scharen der Russen dahinstürmen, unfähig jeden Widerstan-
des, zuchtlos und dem Verderben preisgegeben. Und hinter-
erend der alte Hindenburg, wie vor hunderten Jahren unter
Lücher, der Marschall „Vorwärts“.

Schon ist es, dem Vorberanz eines verdienten Toten ein
lat einfügen zu dürfen, noch schöner, die Größe eines
eben den zu feiern. Wir Deutsche wollen die Feldber-
ehrung. Das liegt uns von grauer Vorzeit her im Blute.
Ihm die Götter den Sieg schenken, der war der Religion des
oltes und die Scharen der Krieger, die Weiber, die Kinder,
es ganze Volk opferte seinen Helden in Ehrfurcht und Tanz.
rehabend ist mir die Erinnerung, unter dem Kommando des
riegers Hindenburg gesunden zu haben. In einem
afermann über in der Westfälischen Gegen mit ich als
adrichtigenoffizier beim Stabe der 8. Division. Die beiden
wollenskommandeure des Hindenburgschen Armeekorps
waren die Generalleutnants v. Bernhardt (7. Division) und
Breitwies und Gaffron (8. Division). Wunderbar die Gegen-
heit unter diesen drei Führern! Vier Bernhardschen Feuerkorps,
ein ewig glühendes Temperament, seine nicht leicht zu be-
wandelnde Persönlichkeit. Dort der Gienkopf und stämmige
angeber Wittwih, der, nach vielstündigen Feldmärschen, im
Quartier angelangt sofort die Jagdtoppe antezte und das Feld
über Beute durchstreifte. Zwischen beiden, die das Jahr
neigten, verständigere Meinung zu sein, und zugleich über
hien stand in überlegener Ruhe Hindenburg als komman-
dierender General. Er hat es zum Vorteil seines ihm anber-









